

Werkbundtag 2017 zum Jahresthema «fremd – inconnu»

Im Conundrum von **Abgrenzung, Annäherung und Aneignung**



Karl Bühlmann, Geschäftsführer der Kunstplattform akku, begrüsst die Teilnehmenden in Emmenbrücke zum Werkbundtag 2017. Foto: Werner Erne.

Luzern-Nord, Emmenbrücke, Emmen... Bei Ankunft fremd und unbekannt präsentierte sich zumindest einigen Teilnehmenden der diesjährige Ort der SWB-Jahresversammlung und des Werkbundtags vom 13. Mai 2017. Wo die einen noch suchten, steuerten die anderen, ortskundig und zielbewusst, den ersten Treffpunkt an: die Kunstplattform akku. Beheimatet in einem ehe-

maligen Speditionsgebäude der Viscosuisse, lud das umfunktionierte Industriegebäude zu einer ersten Annäherung an die Umbruchstimmung ein, welche die «Emmenbronx» erfasst hat. Praktisch inmitten der aktuellen Kunstinstallation von Aline Zeltner galt es, zur Werkbundversammlung Platz zu nehmen. Zügig führten Vorstand und Geschäftsstelle durch die Traktanden der

Jahresversammlung, die wie immer mit einem bunten und straff getakteten Reigen an Rück- und Ausblicken auf die Programme der SWB-Ortsgruppen endete. Auf die Pflicht folgte programmgemäss die Kür, und so erklärte der frisch bestätigte Erste Vorsitzende des SWB, Iwan Raschle, den Werkbundtag für eröffnet und übergab die Moderation an Judit Solt.

Zielführendes Umkreisen

7 Fragen an Pierrette Gnädinger,
Neumitglied der Ortsgruppe Ostschweiz
Seiten 6 – 8

Werkbundversammlung 2017

Impressionen, Neuerungen im Vorstand
Seiten 9 – 10

Ausstellungshinweis

Lasst die Puppen tanzen
Seiten 11 – 12

Von Industrie zu Kunst

Zum Auftakt begrüßte akku-Geschäftsführer Karl Bühlmann die Anwesenden mit Einblicken in die Tätigkeiten seiner Stiftung, deren Kürzel für «das andere Kunst und Kultur Unternehmen» steht. Nachdem die 1952 erbaute ehemalige Kistenmacherei in den Jahren 2008/9 um- und teils auf ihre ursprüngliche Raumstruktur rückgebaut wurde, entfalten sich hier seit 2010 Kunst- und Kulturschaffende, sei es im Rahmen von Ausstellungen, Veranstaltungen oder mit Angeboten der Kunstvermittlung. Mit ihrer reichhaltigen Palette an Aktivitäten scheint die Stiftung bestens in den Räumen und in der Bevölkerung angekommen zu sein. Beim Umbau, so Karl Bühlmann, habe man Wert darauf gelegt, den «Industriegroove» zu erhalten und miteinzubeziehen. Schade eigentlich, dass trotz dieses Bekenntnisses zur Geschichte des Gebäudes das frontseitig angebrachte Sgraffito komplett vom Banner zur aktuellen Ausstellung verdeckt wird. Ob pragmatische Lösung oder ein Zeichen der Aneignung bleibe hier dahingestellt. Das nun verborgene Kunstwerk geht auf den aus Emmen stammenden Maler Adolf Herbst zurück. Aus Anlass der 50-Jahr-Feier der Viscose Emmenbrücke bestellte und finanzierte die Arbeiterschaft 1956 das Wandbild und schenkte es der Direktion. Die zugehörige Anschrift «Von den Werkangehörigen» zeugt von diesem ausserordentlichen Akt von Firmentreue und -verbundenheit, der berührt, und gleichzeitig aus heutiger Sicht ungewöhnlich, ja fast etwas befremdlich wirkt.



Einblicke in die «verbotene Stadt» und die ansonsten verborgenen Technikräume des Baus 745 der Hochschule Luzern in Emmenbrücke.

Fotos oben und unten links: Su Jost. Foto unten rechts: Werner Erne.

Das Ausloten von Grenzen sowie Erkundungen über sie hinaus gehören für Judit Solt zum Alltag von Gestalterinnen und Gestaltern.

Fremd – inconnu

Befremdlich, ungewöhnlich, fremd, unbekannt, inconnu... Es ist ein ganzer Begriffsreigen, der hinter dem aktuellen SWB-Jahresthema steckt. Judit Solt nahm die Begrifflichkeiten einleitend zu den Referaten auf und verwies auf Feinheiten und mögliche Konnotationen. Während «fremd» oft negativ behaftet sei, entstehe aus der Übersetzung mit «inconnu» eine Einladung zur Entdeckung und Erkundung des Unbekannten. Die Begriffe suggerieren eine Abgrenzung und lassen gleichzeitig über die Möglichkeiten von Annäherung und Aneignung nachdenken. Das

Ausloten von Grenzen sowie Erkundungen über sie hinaus gehören für Judit Solt zum Alltag von Gestalterinnen und Gestaltern. Die Stationen und Inputs zum Werkbundtag sollen dazu auffordern, sich aus ganz unterschiedlichen Perspektiven mit dem Jahresthema auseinanderzusetzen.

Mit ihrer Analyse des Fremden durch die Figur des Barbaren lieferte die Philosophin Leire Uricelqui eine herausfordernde Fülle an Gedankenanstößen zum Konstrukt des Fremden. Die Doktorandin der Universität Luzern tat dies

durch einen Ausflug in die Zeit der alten Griechen. Ihre elaborierte Auseinandersetzung mit dem altgriechischen Terminus «Barbar», der sich auf das Fremde und Unverständliche schlechthin bezieht, zeichnete nach, wie eng Ausgrenzung und Selbstbestärkung miteinander verflochten sind. Identität hat immer auch mit Abgrenzung zu tun, Abgrenzung mit Identität. Die junge Philosophin zeigte auf, wie stark die hellenische Kultur erst über das negativ und bedrohlich konstruierte Gegenüber des Barbaren ein Selbstverständnis entwickelte, das zugleich ihren Machtanspruch begründete. Die

Vehemenz der konstruierten Trennung der Menschheit in zwei Teile, die sich gegenseitig ausschliessen, impliziert ein Schutzmandat, das jede Annäherung als Gefahr sieht, die es abzuwehren gilt. Urricelquis Exkurs in die politische Philosophie animierte das Plenum zu zahlreichen Fragen: Bedingt Identität immer ein Mass an Xenophobie? Inwiefern wäre auch eine positive Abgrenzung möglich? Wie verändert sich der Diskurs, wenn Argwohn und Angst durch Neugier und Offenheit ersetzt werden?

nen den Weg für Adaptationen, die über die dazu notwendige Erforschung der Entfremdung von Natur und Kultur Einhalt gebieten. Das Gegenüber dient nicht mehr der Abgrenzung, sondern wird zur positiv nutzbaren Ressource.

Shelter

Auch im Beitrag der Jungdesigner Janina Peter und David Williner ging es, erneut aus einer anderen Perspektive, um das Überschreiten und Wahren von Grenzen. Ihr Anspruch, dass De-



Gespräch mit
(von links nach rechts):
Dieter Geissbühler,
Leire Urricelqui, Judit
Solt (Moderation),
David Williner,
Janina Peter.
Foto: Werner Erne.

Wie verändert sich der Diskurs, wenn Argwohn und Angst durch Neugier und Offenheit ersetzt werden?

Vom Gegenüber zur Ressource

Ebenfalls mit einer geläufigen Grenzziehung befasste sich der Folgebeitrag von Professor Dieter Geissbühler. Unter dem Titel «Bekannt und trotzdem fremd» stellte der Dozent für Architektur an der Hochschule Luzern das beinahe schon klassische Gegensatzpaar Natur und Kultur aus der Sicht der Architektur zur Debatte. Mit verschiedenen Beispielen illustrierte er Annäherungen der Architektur an Konstruktionsprinzipien der Natur und erörterte das Potenzial von Anleihen, die weit über formale Attitüden hinausgehen. Er beschrieb die Natur als überdimensionales Gegenüber, das in seiner Komplexität wohl kaum erfasst und daher auch nicht kopiert werden kann. Sorgfältig untersucht, bietet sie aber Lösungsansätze für Probleme, mit denen sich Technik, Architektur und Gestaltung in ähnlicher Weise konfrontiert sehen. Die Bionik baut hier eine Brücke, und technische Eigenschaften bis hin zur Digitalisierung eb-

sign mehr als funktional und schön sein soll, führte die beiden zu einer Erkundung von Einsatz- und Tätigkeitsfeldern, die ihrer gestalterischen Arbeit einen erweiterten Sinn verleihen könnten. Rasch stiessen sie auf die Flüchtlingsthematik. Nach einem humanitären Einsatz in Griechenland landeten die beiden bei Fragen der Unterbringung von Flüchtlingen in Zentren für Asylsuchende in der Schweiz. Nach zahlreichen Besuchen und Gesprächen wurde die Stossrichtung für ihr Bachelorprojekt schliesslich greifbar. Im Fokus standen zwei Problemkreise, die sich in unterschiedlicher Ausprägung in allen von ihnen besuchten Zentren stellten: der Mangel an Privatsphäre und die fehlende Beschäftigung. Mit Verve und einem Standardkajütenbett als Versuchsanlage, machten sich die beiden Jungdesigner ans Werk. Unter dem Motto «shelter» entwickelten sie eine Produktreihe aus Add-Ons, die – am Bett montiert und mit einfachen und doch attraktiven Accessoires ergänzt –



Unfallfrei durch das Gelände.
Foto links: Werner Erne,
Foto rechts: Su Jost.

aus den 90x200 cm ein begrenztes Zuhause «en-miniature» entstehen lassen. Gelochte, frei kombinierbare Holzelemente können mit Ablagen, textilen Vorhängen und Aufbewahrungstaschen bestückt und zur individuellen Gestaltung genutzt werden. Bezüglich Material und Herstellungsprozess wurde auf Einfachheit geachtet. Die Idee dahinter: Die Elemente sollen auch in einer einfachen Werkstatt und ohne Profinähkünste von den Asylbewerberinnen und -bewerbern selbst hergestellt werden können. Trotz positivem Echo wartet «shelter» derzeit noch auf eine Umsetzung in der Praxis. Neben viel Lob für das Projekt kam im von Judit Solt meisterhaft moderierten Plenumsgespräch die Frage auf, ob man angesichts solcher Unterbringungsverhältnisse nicht besser auf die Strasse gehen sollte. Schliesslich war man sich dann einig, dass das eine das andere nicht ausschliesst. Als Designprojekt zielt «shelter» auf die konkrete Hilfe im Hier und Jetzt für von einem Problem betroffene Menschen. Dies zu leisten, steht nicht im Widerspruch zur Grundhaltung, dass dieses Problem eigentlich gar nicht gegeben sein sollte.

Vergangenheit gefüllt mit Zukunft

Die lebhafteste Diskussion rund um die Inputs der Referierenden setzte sich in der Mittagspause fort, die gleich erneut mit bestehenden und zerfließenden Grenzen zu tun hatte. Vorbei an der 1955 erbauten Viscor-Weberei, die heute die Produktion der Monosuisse beherbergt und die – einer uneinnehmbaren Burg gleich – den strassenseitigen Riegel zum 90 000 qm grossen Industrieareal bildet, führte der Weg zum gedeckten Tisch hinein in die einst «verbotene Stadt». Hier arbeiteten auf dem Höhepunkt der Kunstfaserproduktion um 1973 über 3000 Menschen. Die Wucht der Gebäude hinterliess einen ersten bleibenden Eindruck und weckte die Neugier darauf, was auf diesem Areal unter dem neuen Label «Viscosistadt» künftig geschehen wird. Vereinzelt Firmen- und Atelier-Logos liessen auf neue Mieter und

Zwischennutzerinnen und -nutzer schliessen. Zu ihnen gehört auch die IG Arbeit, die hier das «Provisorium Viscosistadt» betreibt. Mit dem Charme der Einfachheit und in direkter Nachbarschaft einiger alter Produktionsmaschinen eingerichtet, präsentierte sich der Raum als improvisierte Neuinterpretation der alten Viscosuisse-Kantine, deren definitive Neueröffnung bereits in Planung ist.

Frisch gestärkt ging es weiter hinein ins Areal, dessen industrielle Vergangenheit an jeder Ecke, durch jede Baute oder auch durch den Schienenstrang, der mitten hindurchführt, omnipräsent ist. Als Zeichen der schrittweisen Umnutzung und als Ankerprojekt der offenen Viscosistadt versteht sich das Gebäude 745. Seit letztem Herbst gehen hier rund 300 Studierende und 110 Dozierende und Angestellte der Abteilung Design & Kunst der Hochschule Luzern ein und aus. Während zweier Jahre wurde das fünfstöckige Fab-

Die industrielle Vergangenheit des Areals ist omnipräsent.

rikgebäude für den Einzug der «Kunsti» umgebaut. Vizedirektor Martin Wiedmer und Nicole Rickli, Leiterin Administration und Infrastruktur, begrüsst die SWB-Mitglieder und luden zum Rundgang durch die neuen Räumlichkeiten. Diese beherbergen auf 13000 qm Schulungsräume, Werkstätten und Ateliers, eine Bibliothek, einen Kinosaal sowie mit moderner Technik ausgestattete Ton- und Filmstudios. 24 Millionen Franken wurden in den Umbau investiert und sorgten mitunter für starken «Budgetdruck». Dass dies nicht immer negativ sein muss, erläuterte Martin Wiedmer an mehreren Beispielen. So verlangten unter anderem die Ausstattung des Kino-Saals oder die Einrichtung der Film- und Tonstudios den Einsatz und die Initiative von Studierenden und Mitarbeitenden. Akkustikelemente und Grossleinwand wurden selbst entwickelt und eingebaut, eine formidable Kinobestuhlung wurde Occasion organisiert und aufwändige Verkabelungen wurden selbst vorge-

Im Kinosaal des Baus 745 der Hochschule Luzern in Emmenbrücke.
Foto: Su Jost.



nommen. Wiedmer zeigte sich überzeugt, dass über diese starke Involviertheit eine Aneignung der Räumlichkeiten stattgefunden hat, die zu einer hohen Identifikation und zum sorgsamem Umgang mit dem neuen «Zuhause» beiträgt. Dieses wird sich in den kommenden Jahren noch vergrössern. Direkt neben dem Bau 745 ist ein Erweiterungsbau in Planung, der 2019 bezugsbereit sein soll.

Visionen und Emotionalien

Diese Kombination von Umnutzung und Neubau prägt die Vision des Gesamtprojekts Viscosistadt. Durch den Erhalt historisch wertvoller Gebäude soll die industrielle Vergangenheit weiterhin anklingen, ergänzt durch Neubauten und neue Nutzungen soll gleichzeitig ein neuer urbaner Stadtteil entstehen. Der Masterplan für die Viscosistadt ist dabei eng mit jenem für Luzern Nord verbunden, dessen Perimeter mit dem Seetalplatz und dem gegenüberliegenden Reussbühl direkt an die Viscosistadt anschliesst. Bauingenieur Ulrich Freyenmuth, Gebietsmanager LuzernNord, erläuterte mit seiner Präsentation und dem anschliessenden Spaziergang das Potenzial der beiden Projekte, die zusammen einen Lebensraum für 3300 Menschen mit 1500 Wohnungen, 4000 Arbeits- und 850 Studienplätzen schaffen sollen. Kombiniert und kontrastiert wurde der Blick in die Zukunft durch die

Ausführungen und den Arealrundgang von Prof. Kurt Messmer. Der Historiker verstand es, die frühe Industriegeschichte von Luzern und Emmenten nachzuzeichnen und ihre Fortsetzung ausgehend vom «Viscose-Märchen» vor Ort greifbar zu machen. Sein Plädoyer für den Erhalt der historischen Bausubstanz der Fabrikanlagen stellte er unter das Motto «Herkunft braucht Zukunft» und weitete dabei den Blick auf die charakteristischen Arbeitersiedlungen aus, die den Ausbau der Viscosefabrik begleiteten.

An einem besonderen Beispiel zeigte er auf, dass denkmalpflegerische Überlegungen bei Entscheidungen über Schutz und Erhalt des materiellen Erbes eine wichtige Rolle spielen. Erst kombiniert mit emotionaler Verbundenheit der Bevölkerung werden sie jedoch unschlagbar. Während es offenbar kein Problem zu sein scheint, die historische Gebäudezeile des ältesten Fabrikkomplexes durch den Abriss eines Baus als Ensemble zu zerstören, erwies sich das Tramhüsli am Central genau aus diesem Grund als unantastbar. 1927 erbaut, sollte es der neuen Verkehrsführung weichen. Als Treffpunkt und Umschlagplatz der eintreffenden und nach Hause kehrenden Arbeiter

«Herkunft braucht Zukunft.»



Das Tramhüsli auf dem Weg zur Rettung. Fotos: Su Jost.

SWB-Anerkennungspreis

Eine aus dem Zentralvorstand zusammengesetzte Jury vergibt den internen SWB-Anerkennungspreis von CHF 1000.- anlässlich des Werkbundtages jeweils für ein SWB-Projekt, das den Werkbundgedanken besonders gut vermittelt.

Auszeichnung 2017

2017 geht der Preis an den Vorstand der Ortsgruppe Ostschweiz. Die Jury beschloss, den Anerkennungspreis dieses Jahr nicht für ein einzelnes Projekt auszusprechen, sondern vielmehr für den «Gesamtstrass» an interdisziplinären, begegnungsreichen und anregenden Aktivitäten der Ortsgruppe Ostschweiz, die der Vorstand jedes Jahr hinaubert. Wir gratulieren dem Ostschweizer Vorstand ganz herzlich dazu.

Die bisher ausgezeichneten Projekte

Vision Stadtquartier der SWB-Ortsgruppe Bern
http://werkbund.ch/web/sites/default/files/swb_a4.pdf

Projekt dazwischen im Rahmen der SWB-Jubiläumsfeierlichkeiten von 2013
<http://www.dazwischen.org>

Gästewohnung Neubühl der SWB-Ortsgruppe Zürich
<https://www.swb-gästewohnung-neubühl.ch>

terschaft einst hochfrequentiert, dann zunehmend verlassen, besitzt das Tramhüsli eine symbolische Kraft, die offenbar unterschätzt wurde. Über eine Sammelaktion wurde das Geld für eine Verschiebung des Hüsli in Rekordzeit generiert, für Restaurierung und Ausbau wird weiter gesammelt. Das Tramhüsli hat eine eigene Stiftung, eine Website und ist inzwischen auch ins Inventar der geschützten Kulturdenkmäler aufgenommen worden.

Zurück von ihren Spaziergängen durch die Viscosistadt versammelten sich die Werkbündlerinnen und -bündler abschliessend nochmals im Bau 745. Im Rahmen des Apéros zum Ausklang eines reich befrachteten Tages erhielt der Vorstand der SWB-Ortsgruppe Ostschweiz den diesjährigen SWB-Anerkennungspreis für seine in den letzten Jahren entwickelten innovativen und ansprechenden Veranstaltungsgefässe verliehen (vgl. Nebentext).

7 Fragen an **Pierrette Gnädinger**, Neumitglied der Ortsgruppe Ostschweiz

Zielführendes Umkreisen



Kabelbaum, Rorschacher Sandstein gespitzt, Steckborn, 2005. Foto: Pierrette Gnädinger.

Pierrette Gnädinger ist Bildhauerin und Architektin. Sie wohnt in Untereggen, wo auch ihre Werkstatt ist, und arbeitet zurzeit bei Carlos Martinez Architekten Rorschach.

Nach der Lehre als Steinbildhauerin absolvierten Sie ein Studium an der École d'Art in Grenoble und schlossen vor vier Jahren ein Architekturstudium ab. Wie prägt dieser Weg Ihre Arbeit als Architektin?

Dieser Weg prägt nicht nur die Architektin, sondern auch die Bildhauerin und die Künstlerin in mir. Bei der Steinbildhauerin stehen zu bleiben, kommt für mich nicht in Frage. Zu sehr lockt das Spiel mit verschiedenen Materialien. Dies kann beim Stein beginnen, geht über das Spiel mit der Fotografie, Video, Zeichnen bis hin zu Architekturen.

Schon bald nach der Lehre begann ich anders zu arbeiten. Zu jener Zeit wurden Computer immer erschwinglicher. Und mich faszinierte, wie sich mein mittelalterliches Werkzeug zum Behauen des Steines mit technischen Geräten verbinden liess. So schuf ich zum Beispiel einen V8-Motor aus Sandstein, einen versteinerten Kabelbaum und einen riesigen Rubensstecker. Ich stellte mir vor, dass solche Geräte, wenn man sie in zwei Millionen Jahren findet, eben versteinert sein würden...

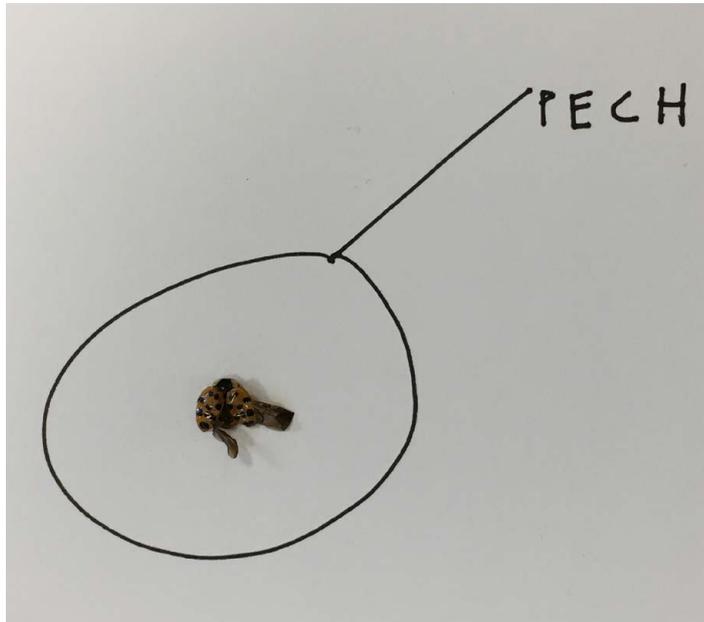
Wie kamen Sie schliesslich zur Architektur?

Dass ich den Weg zur Architektin einschlug, hatte mit einer persönlichen Lebenssituation zu tun: Es gab eine Zeit, in der schwierige Lebensumstände sowie eine Krankheit mich quasi auf diesen neuen Weg «schoben».

Heute macht meine Art des Denkens und wie ich die Welt betrachte meine Arbeit als Architektin spannend. Für mich gleichen Ausführungspläne einem Relief, das von grob bis ins feinste Detail ausgearbeitet wird mit seinen speziellen, oft nur für Kenner verstehbaren Zeichen.

Wo stossen Sie als Architektin mit Ihrem künstlerisch-gestalterischen Hintergrund an Grenzen?

Einerseits ergeben sich Grenzen im Zusammenhang mit Bauherrschaft, mit Handwerkern, mit Vorgaben und Normen und rechtlichen Bedingungen aller Art. Andererseits stosse ich manchmal mit meiner Denkweise und Art des chaotischen, schöpferischen Arbeitens im Team auf Unverständnis. Da ich vom Steinhauen her denke, sind Gestaltungsprozesse für mich ein Her-



Pech, Fundstück, Collage mit Interpretation, 2016. Foto: Pierrette Gnädinger.

antasten und ein Umkreisen der Aufgabe. Und obwohl dies vom Handwerk her chaotisch aussehen mag, ist diese Bewegung letztlich doch ziel führend. Es scheint für die einen und anderen dann schwierig zu sein, meinen fliegenden Gedanken zu folgen.

Wie gehen Sie damit um?

In meiner Aufgabe als Architektin dienen mir Grenzen auch dazu, neue Wege zu erforschen und auszuprobieren. Hier habe ich gelernt, kompromissbereit zu sein und mit ein wenig Rücksicht und Verständnis für die Bauherrschaft zu gestalten.

Welche Bedeutung hat das Material Stein für Sie?

Der Stein ist meine Wurzel. Meine Heimat. Er hat für mich etwas zutiefst Erdendes an sich. Ich verbinde mit ihm etwas Urmenschliches, Evolutionäres. Mich faszinieren die Schichten, über die schon so viele Menschen gegangen sind. Die Geschichten, die der Stein erzählt. Er repräsentiert Millionen von Jahren. In jedem Stein findet man eine Geschichte, einen Fleck, eine Linie. Der Stein ist für mich mein Urdenken, sicher auch, weil ich mich zuerst zur Steinbildhauerin ausbilden liess. Trotzdem steht er für mich nicht immer im Vordergrund. Nicht alles muss aus Stein sein.

Anzeige

<p>HAUS DER FARBE FACHSCHULE FÜR GESTALTUNG IN HANDWERK UND ARCHITEKTUR</p>	<p>SOMMERKURS</p> <p>GESTALTERISCHER SPIELRAUM IN STANDARTISIERTEN VERPUTZSYSTEMEN</p> <p>16. - 18. AUGUST 2017</p> <p>www.hausderfarbe.ch</p>	<p>VERANSTALTUNG</p> <p>TREFFPUNKT GESTALTUNG IM HANDWERK</p> <p>14. SEPTEMBER 2017, 18.00 UHR SCHWEIZER BAUMUSTER-CENTRALE</p> <p>www.hausderfarbe.ch</p>
--	--	--

Sie bewegen sich als Künstlerin und Architektin in zwei Welten. Wo sehen Sie Trennendes?

In meiner Welt als Künstlerin, mit den Themen, die mich beschäftigen und interessieren, bin ich niemandem Rechenschaft schuldig. Nichts muss gelingen. Nichts muss fertig werden. Nichts muss einen Nutzen haben. In dieser Welt bin ich frei von Zwängen unterwegs. Ich kann mich von Zeichen, Zeichnungen, Fotografien, Assoziationen leiten lassen – und so kommt es zu verschiedenen Geschichten, die ich dann wiederum mit verschiedenen Materialien umsetze. Letztlich fällt es mir in diesen Zeiten dann schwer zu sagen, was ich BIN ... und WO ich bin ... oder in welchem Thema ich gerade stecke.

Und was ist das Verbindende?

Für mich sind beide Formen des Gestaltens «Installation»: Nichts von dem, was ich schaffe – sei es als Künstlerin oder als Architektin – kann allein aus sich heraus bestehen. Es braucht immer einen Raum dazu; die Dinge schaffen Kontext und Beziehungen. Etwas Gemeinsames ist auch das Anfertigen von Modellen, sei dies für einen Bau oder Kunst am Bau. In beiden Fällen spielt der Massstab eine wesentliche Rolle: Das massstäbliche Modell ist eine Annahme, wie etwas in Wirklichkeit, in der wahren Grösse, sein könnte. Und da regt sich schon meine künstlerische Vorstellung und ahnt, dass es vielleicht dann doch nicht so herauskommt, wie ich das dachte... Zum Glück!

Fragebogen: Monika Imboden

In meiner Welt als Künstlerin bin ich niemandem Rechenschaft schuldig.



*M1, Fotobearbeitung auf Papier, mit Filzstift überzeichnet, 2015. Foto: Pierrette Gnädinger.

Werkbund- versammlung 2017

Im Vorfeld zum Werkbundtag in Emmenbrücke fand am 13. Mai 2017 die Werkbundversammlung statt. Gastgeberin war die Kunstplattform akku. Werner Erne hielt die Versammlung fotografisch fest.



1: Speditive Versammlung in der ehemaligen Speditionshalle der Viscose-Fabrik.



2-8: Rück- und Ausblicke der Ortsgruppen. Alle Fotos: Werner Erne.

Wahlen an der Werkbundversammlung 2017: Neuerungen im Zentralvorstand und neuer Revisor



Vinzenz Reist am Werkbundtag 2015 in Chur.
Foto: Werner Erne.



Gianni De Nardis.
Foto: unbekannt.



Luciano Vignoli 2015, anlässlich des «Treffpunkt Handwerk» im Haus der Farbe Zürich.
Foto: Monika Imboden.

Wir verabschieden...

Vinzenz Reist als Zweiten Vorsitzenden. Nach neun Jahren Mitwirkung im Zentralvorstand – sieben davon als Zweiter Vorsitzender – hat er sich dazu entschlossen, nicht mehr für eine vierte Amtszeit zu kandidieren. Wir bedanken uns ganz herzlich bei ihm für die stets sehr inspirierende, angenehme und wirkungsvolle Zusammenarbeit. Vinzenz Reist hat unsere Arbeit in den letzten neun Jahren entscheidend geprägt. Er war als Architekt stets einer der engagiertesten Anwälte für Themen dies- und jenseits der Architektur. Nur diese Breite und Fülle, so seine Überzeugung, nur überraschende Themen und Formate machten den Werkbund wirklich interessant. Vinzenz' Interesse am Werkbund nicht geringer werden zu lassen, wird uns weiterhin Ansporn sein in unserer Arbeit für einen lebendigen, engagierten und kreativen Werkbund.

Wir begrüßen...

Gianni De Nardis als Zweiten Vorsitzenden. Gianni De Nardis ist dipl. Arch. FH SIA, Partner DNSArchitekten und Lehrbeauftragter an der Baugewerblichen Berufsschule Zürich. Von 2005 bis 2014 war er als Vorstandsmitglied der SWB-Ortsgruppe Zürich aktiv, von 2008 bis 2014 wirkte er als deren Präsident. Dem Zentralvorstand trat er 2008 in seiner Funktion als Delegierter des Ortsgruppenvorstands Zürich 2008 bei. 2014 wählte ihn die Werkbundversammlung in den Zentralvorstand.

Wir begrüßen...

Luciano Vignoli als frei gewähltes Mitglied im Zentralvorstand. Luciano Vignoli ist gelernter Möbelschreiner, Gestalter im Handwerk und Anbieter von Kursen und Coaching rund ums Thema Holz.

Aktuelle Zusammensetzung Zentralvorstand

Präsidium:

Erster Vorsitzender seit 2008:

Iwan Raschle, Grafiker/Publizist, Bern:
An der Werkbundversammlung 2017 für eine weitere Amtszeit von 3 Jahren gewählt.

Zweiter Vorsitzender seit 2017:

Gianni De Nardis, Architekt, Zürich:
An der Werkbundversammlung 2017 für eine Amtszeit von 3 Jahren gewählt.

Quästor seit 2014:

Hans Jensen, Inhaber Innojensen.ch, Kallnach:
An der Werkbundversammlung 2017 für eine weitere Amtszeit von 3 Jahren gewählt.

Übrige von der Werkbundversammlung gewählte Vorstandsmitglieder

- › Seit 2012: **Franziska von Holzen**, Innenarchitektin, Basel.
- › Seit 2014: **Els Marti**, Werklehrerin, Dozentin für angewandtes Gestalten, Bern:
An der Werkbundversammlung 2017 für eine weitere Amtszeit von 3 Jahren gewählt.
- › Seit 2016: **Susanne Schmid**, Innenarchitektin und Farbgestalterin, Luzern.
- › Neu 2017: **Luciano Vignoli**, Möbelschreiner, Gestalter im Handwerk, Winterthur.

Ortsgruppenvertreterinnen und -vertreter

- › **Aargau**: Daniel Schneider, Architekt, Mülligen.
- › **Basel**: Martin Stettler, Architekt, Basel oder Ken Komai, Architekt, Basel.
- › **Bern**: Alexander Gempeler, Architektur-fotograf, Bern.
- › **Graubünden**: Adrian Christen, Architekt, Chur.

- › **Ostschweiz**: Gabriele Clara Leist, Schreib-coach, Poesiepädagogin, St. Gallen.
- › **Romandie**: Philippe Weissbrodt, designer graphique et photographe, Lausanne, oder Laurent de Wurstemberger, architecte, Genf.
- › **Zentralschweiz**: Tino Küng, Visueller Gestalter/Illustrator, Emmenbrücke.
- › **Zürich**: Mathis Füssler, Grafiker/Dozent für Architektur, Zürich.

Wir gratulieren den (Wieder-)Gewählten ganz herzlich.

Revisor

Die Werkbundversammlung wählte **Christian Studer** zum neuen Revisoren. Er löst damit **Thomas Grimm** ab, und wird die Revision für das Jahr 2017 zusammen mit **Alexander Zoanni** vornehmen.

Ihnen allen sei herzlich gedankt für ihr bereits geleistetes und künftiges Engagement.

Ausstellungshinweis

«Lasst die Puppen tanzen»

Das Museum für Gestaltung lässt die Puppen (und damit auch ein Stück Werkbundgeschichte) tanzen. Weltbekannte Marionetten und faszinierend gestaltete Requisiten erhalten im Zürcher Toni-Areal ihre Bühne. «Backstage» beleuchtet die Ausstellung den Entwurfsprozess der Künstler und setzt vergangene Aufführungen in Bild und Ton in Szene.



1: Otto Morach für die Schweizerische Werkbundausstellung, Marionetten Tambour, Sergeant de ville und Soldat anglais zu Claude Debussys La boîte à joujoux, 1918, Kunstgewerbesammlung, Museum für Gestaltung. © ZHdK.

2: Sophie Taeuber-Arp für die Schweizerische Werkbundausstellung, Marionette Wache zu Carlo Gozzis König Hirsch, 1918, Kunstgewerbesammlung, Museum für Gestaltung. © ZHdK.

Die Ausstellung zeigt den hochkarätigen Figurenbestand des Museums für Gestaltung. Den Grundstein dafür legte vor rund hundert Jahren Alfred Altherr als Direktor der Zürcher Kunstgewerbeschule (heute ZHdK) und des dazugehörigen Museums. Er regte die experimentelle Auseinandersetzung mit dem vielfältigen Personal des Puppentheaters an und verwirklichte den Wunsch nach einer eigenen Marionettenbühne 1918 an der Ausstellung des Schweizerischen Werkbunds in Zürich. (Alfred Altherr war 1913 Gründungsmitglied und bis 1919 Erster Vorsitzender des SWB.) Dieses Schweizerische Marionettentheater entfaltete bis 1935 seine Wirkung und erfuhr 1942 als Zürcher Marionetten eine Fortsetzung. Die Ausstellung zeigt aus dem Programm von 1918 die dadaistischen Figuren der damals als Lehrerin für textiles Gestalten angestellten Sophie Taeuber-Arp, (die dem SWB seit 1918 angehörte). Die Künstlerin schuf die radi-



kalen, konzeptuellen und mittlerweile international bekannten Puppen zum Stück «König Hirsch», das als Persiflage des Streits zwischen Freudanalytischer und Doktor Komplex im Zürcher Milieu angesiedelt ist. Vor der Grosstadt-kulisse von Paris hingegen spielt «La boîte à jou-jou». Der am Kubismus geschulte Maler Otto Morach, als Zeichnungslehrer an der Kunstgewerbeschule tätig (und ebenfalls SWB-Mitglied), schuf dessen umfangreiches Figurenensemble aus Pierrots, Soldaten und Puppen nebst pickenden Gänsen und einem Panther. Zusammen mit den maskierten Figuren der russischen Künstlerin Alexandra Exter von 1926 bilden diese Spiele eine eindruckliche Avantgarde-Werkgruppe, an die der bekannte Grafiker Josef Müller-Brockmann 1951 mit einem eigenwilligen Satz Figuren zur Opernpersiflage «Hin und zurück» anknüpfte.

Dies und vieles mehr aus der Figurensammlung ist noch bis am 10. September 2017 im Museum für Gestaltung Zürich zu sehen.

PD. SWB-Bezüge ergänzt durch Monika Imboden

Öffnungszeiten:

Dienstag–Sonntag 10–17 Uhr
Mittwoch 10–20 Uhr

Adresse:

Museum für Gestaltung
Toni Areal, Pfingstweidstrasse 96
8005 Zürich
www.museum-gestaltung.ch

Für SWB-Mitglieder ist der Eintritt nach Vorzeigen ihres Mitgliderausweises gratis.



Sophie Taeuber-Arp für die Schweizerische Werkbundaussstellung, Marionette Dr. Komplex zu Carlo Gozzis König Hirsch, 1918, Kunstgewerbesammlung, Museum für Gestaltung. © ZHdK.

Anzeige

Qualitätshandwerk ist immer mehr gefragt und das Handwerk braucht zunehmend kompetente Berufsleute, die individuelle Kundenwünsche und gestalterische Visionen wahrnehmen und fachgerecht umsetzen können. Solche Fachkräfte bilden die vom SWB mitgetragene Berufsprüfung «Gestalterin Gestalter im Handwerk» und die Höhere Fachprüfung «Gestaltungsexpertin/Gestaltungsexperte im Handwerk» aus.

www.gestaltungimhandwerk.ch

gestaltungimhandwerk.ch

GESTALTUNG IM
HAND
WERK

Berufsprüfung und Höhere Fachprüfung

Neumitglieder des SWB

Herzlich willkommen

Wir begrüssen die neu aufgenommenen Mitglieder des Schweizerischen Werkbundes

- › **Christine Dürr**, Fachplanerin für Farbe in Architektur/Farbgestalterin, Oberwil, OG Basel
- › **F+F Schule für Kunst und Design**, Zürich, OG Zürich
- › **Nina Hüppi**, Kunsthistorikerin, Zürich, OG Zürich
- › **Toni Hürzeler**, Architekt, Wettingen, OG Aargau
- › **Christoph Junk**, Architekt, Zürich, OG Zürich
- › **Martin Leder**, Architekt, Baden, OG Aargau
- › **Gian Reto Rainalter**, Architekt, Zuoz, OG Graubünden
- › **Stefan Rüthy**, Goldschmied, Bern, OG Bern
- › **Björn Siegrist**, Architekt, Zürich, OG Aargau
- › **Marcel Specker**, Landschaftsarchitekt, Heerbrugg, OG Ostschweiz
- › **Arndt Watzlawik**, Grafik-Designer, Zürich, OG Zürich

SWB-Jubilaren

Danke für die Treue

Wir bedanken uns bei unseren Jubilarinnen und Jubilaren für ihre jahrzehntelange Treue

60 Jahre SWB

Prof. Benedikt Huber, Architekt, Zürich, OG Zürich

55 Jahre SWB

Ernst Hiestand, Grafiker, Zürich, OG Zürich
 Ursula Hiestand, Grafikerin Zollikon, OG Zürich

50 Jahre SWB

Hans Peter Amman, Architekt, Zug, OG Zentralschweiz
 Hans Anliker, Innenarchitekt, Schinznach-Bad, OG Aargau
 Louis Bannwart, Architekt, Rombach, OG Aargau
 Peter Baumann, Architekt, Luzern, OG Zentralschweiz
 Albert Gomm, Typograf, Basel, OG Basel
 Alexander Henz, Architekt, Auenstein, OG Aargau
 Verena Huber, Innenarchitektin, Zürich, OG Zürich
 Max Eugen Mathys, Fotograf, Muttenz, OG Basel

45 Jahre SWB

Josef Lüber, Kaufmann, Basel, OG Basel
 Herbert Gnägi, Architekt, Gstaad, OG Bern
 Silver Hesse, Architekt, Zürich, OG Zürich
 Jakob Klemm, Architekt, Bremgarten, OG Aargau
 Christine Kohler, Designerin Chêne-Bougeries, OG Bern

40 Jahre SWB

Markus Bruggisser, Produktgestalter, Zürich, OG Zürich
 Hannes Burkard, Architekt, Freienwil, OG Aargau
 Thomas Eigenmann, Raumplaner, St. Gallen, OG Ostschweiz
 Toni Häfliger, Architekt, Stans, OG Zentralschweiz
 Günter Hildebrand, Architekt, Lostorf, OG Aargau

Impressum «werkbrief»

Publikation des Schweizerischen Werkbundes SWB

Redaktion

Monika Imboden, Iwan Raschle
 Übersetzung d/f: Sophie Wolf, Korrektoat: Sonja Blaser

Erscheinungsweise

Der «werkbrief» erscheint fünfmal jährlich und wird Mitgliedern des SWB sowie Interessierten per Mail zugestellt.

Redaktion und Geschäftsstelle SWB

Schweizerischer Werkbund SWB
 Limmatstrasse 118, 8031 Zürich, Telefon +41 44 272 71 76
 swb@werkbund.ch, www.werkbund.ch

Bürozeiten

Die Geschäftsstelle des SWB ist normalerweise am Dienstag, Mittwoch-Morgen, Donnerstag und Freitag besetzt. Am Montag bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

© Schweizerischer Werkbund, 2017

Gratulation

Wir gratulieren

unserem Mitglied, Ueli Vogt, zum BSA-Preis 2017. Der Bund Schweizer Architekten zeichnete damit anlässlich seiner Generalversammlung vom 9. Juni die vielschichtige und inspirierte Arbeit des engagierten Architekturvermittlers im Zeughaus Teufen aus.
www.zeughauseufen.ch

unserem Mitglied Peter Zumthor zum Grossen BDA-Preis 2017. Anlässlich des BDA-Tages vom 1. Juli wurde er von der Jury «für sein herausragendes architektonisches Werk, das die Architektur wieder auf das «Urschaffen» des Menschen» zurückführe, ausgezeichnet.

Aufruf: SAFFA 1958

Für Herbst 2018 ist im Forum Schlossplatz in Aarau eine Ausstellung zur zweiten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, die Saffa 1958, geplant. Dafür suchen die Kuratorinnen noch Fotos, Objekte (Kunst und Kunsthandwerk), Mitbringsel, Zeichnungen und andere persönliche Erinnerungen von Zeitzeugen oder von Frauen und Männern, die von Verwandten oder Freunden Materialien dazu bekommen haben. – Bitte melden Sie sich per E-Mail bei perotti@arch.ethz.ch oder telefonisch unter 078 660 53 09.

Sommerpause

Die Geschäftsstelle bleibt geschlossen vom 21. Juli bis am 4. August 2017. Wir wünschen Ihnen eine gute Sommerzeit.

- Verena Laedrach-Feller, Fachfrau Kommunikation und Genderfragen, Bern, OG Bern
- Hans-Rudolf Lampart, Architekt, Stäfa, OG Zürich
- Max Müller, Architekt, Windisch, OG Aargau
- Verena Schulthess, Architektin, Basel, OG Basel
- Manfred Senn, Architekt, Witterswil, OG Basel
- Hans-Rudolf Stirnemann, Architekt, Freienwil, OG Aargau
- Vitra AG, Birsfelden, OG Basel
- Rolf Werner Voellmin, Architekt, Basel, OG Basel
- Helmuth Werner, Architekt, Zürich, OG Zürich
- Prof. Peter Zumthor, Architekt, Haldenstein, OG Graubünden